© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nach Beendigung der Kahnfahrt wurde den Theilnehmern der Excursion am Seeufer, in einem mit Laubwerk und Fahnen geschmückten Schuppen, auf Kosten des Grundherrn, Fürsten Esterházy, ein Mittagsmahl gereicht, welches vermöge der vorzüglichen Speisen und Weine, sowie der prompten Bedienung auch den Anforderungen des verwöhntesten Städters voll genügt haben würde und den Aufenthalt an dem sandigen Seeufer vollständig vergessen machte. Während der Tafel concertirte eine vorzügliche Ziegeunercapelle. Unmittelbar nach dem Essen brach eine große Anzahl der Theilnehmer, darunter der Referent, nach dem Bahnhofe Zinkendorf auf, von wo dieselben Abends gegen 10 Uhr in Wien anlangten.

Das liebenswürdige Entgegenkommen und die überaus gastliche Aufnahme der auswärtigen Congreß-Mitglieder, sowohl in Budapest selbst, als auch während der im höchsten Grade interessanten Excursionen, wird sämmtlichen Theilnehmern unvergeßlich sein und eine dauernde Erinnerung an das schöne Ungarland bleiben.

Merseburg, den 30. Mai 1891. J. von Wangelin.

Der Staar in Elsaß-Lothringen vogelfrei?!

Von Dr. Koepert.

V.

In der Provinz Westfalen wiegt neben dem Bergbau und der Industrie Landwirthschaft und Viehzucht vor; Obst- und Weinbau sind von geringer Bedeutung. Demgemäß hat man hier auch die Nützlichkeit des Staares seit Langem erkannt und durch Anbringen von Nistkästen für die Vermehrung des Staares Sorge getragen. So giebt es, wie Prof. Landois in „Westfalens Thierleben in Wort und Bild“ *) schreibt, „unter den Außengebäuden der Stadt Münster, wo vor dem Jahre 1826 der Staar als Brutvogel unbekannt war, kaum ein Haus, das nicht an einer nach Osten zu freien Seiten- oder Giebelwand sein Nistkästchen für diese Vögel besäße — abgesehen von unserer Promenade, wo fast jeder gelegene Baum mit solchen Kästen versehen ist.... Auch in Paderborn war bis zum Jahre 1861 der Staar in ganz vereinzelten Paaren vertreten; in jenem Jahre ließ Dr. Tenckhoff einige Nistkästen aufhängen, denen dann viele folgten, und jetzt ist der Staar dort fast so gemein, als der Spatz.“ Prof. Landois bemerkt a. a. O., daß die Staare jährlich nur eine Brut machen, daß aber in manchen Fällen nachgewiesen sei, daß nach der ersten

*) Westfalens Thierleben. Die Vögel in Wort und Bild. Herausgegeben von der zoolog. Sektion für Westfalen und Lippe unter Leitung ihres Vorsitzenden Prof. Dr. H. Landois. Paderborn und Münster. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1886. Vergl. auch: Dr. Fr. Westhoff, zur Avifauna des Münsterlandes. J. f. O. Bd. 37, S. 218.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gestörten Brut noch eine zweite stattfindet, wozu aber dasselbe Nest nicht wieder benutzt wird. Nach Dr. Schleh's brieflichen Mittheilungen brütet der Staar in Westfalen (Herford) in günstigen Jahrgängen zweimal. Schleh hat dies 1887 an drei unter seinem Dache nistenden Paaren konstatiren können. Wenn er auch die Identität der Individuen nicht nachweisen konnte, so ist doch kaum anzunehmen, daß alle drei Paare sich durch eine jüngere Staaren-Generation ersetzten. Nach Schleh's Beobachtung ist der Staar in Westfalen kein Zugvogel, sondern entschieden ein Strichvogel; in elf Beobachtungsjahren ist kein Winter vergangen, daß sich nicht kleinere Flüge von Staaren, zumal an milden Tagen, gezeigt hätten, eine Wahrnehmung, die auch Landois und Altum bestätigen („Westfalens Thierleben"). — Einen Fall von mittelbarer Schädlichkeit theilt mir Schleh mit: „Ihre Gewohnheit, nach dem Brutgeschäft sich in große Flüge zusammenzuschlagen und bestimmte Schlafplätze aufzusuchen, kann selbst jüngeren Fichtenbeständen zum Schaden gereichen. Ein Gehölz, welches ich im vorigen Jahre besuchte, war von den Exkrementen dieser Vögel erbärmlich zugerichtet." Eine interessante Beobachtung Schleh's will ich hier noch anfügen, die uns zeigt, daß wildernde Katzen dem auf Feldern herumspazierenden Staare arg nachstellen. Auf angehauenen Kleestücken sucht der Staar gern in der frischen Kleestoppel seine Nahrung; die Katze lauert, in dem noch stehenden Klee versteckt, auf ihre Beute und erhascht sie sicher. Bei dieser Jagd überraschte und schoß Schleh eine Katze, die nicht weniger als drei Staare um sich herum liegen hatte, so daß nicht der Hunger, sondern Vergnügen an diesem Sport das Thier zu dieser Mordlust getrieben haben mußte.

Durch das Entgegenkommen des Herrn Staats von Wacquant-Geozelles in Sophienhof bei Grupenhagen ist es mir möglich, einen ausführlichen Bericht über die Lebensweise des Staares in der Umgebung des mittleren Weserlaufes zu bringen. Wenn auch das Beobachtungsgebiet des gen. Herrn politisch größtentheils zur Provinz Hannover gehört, so schließt es sich doch an die Ostgrenze der Provinz Westfalen an, so daß es an diese letztere Provinz anschließend behandelt werden möge. Herr von Wacquant hat seinem Bericht ein Croquis seines Beobachtungsgebietes hinzugefügt, das aber leider aus pekuniären Rücksichten hier nicht beigefügt werden kann.

Unser thätiges Mitglied schreibt folgendes:

„Der Umkreis des hier in Frage stehenden Beobachtungsgebietes ist ungefähr 10 geogr. Meilen lang. Begrenzt wird das Gebiet: von SO nach NO durch die Weser, im N und S durch bewaldete Bergzüge und im W zum Theil durch die Grenze des Fürstenthums Lippe-Detmold. Das Gebiet umfaßt, vom vogelkundlichen Standpunkte aus überblickt, ein vielgestaltiges Terrain. Da dasselbe eigentlich nur Berge und Thäler aufweist (und die einzige Ebene nur das Weserthal ist), so sind

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

viele Bäche darin vorhanden. Sümpfe giebt es nicht mehr und fast alle die vielen Wiesen sind so gut drainirt, daß z. B. die Bekassine nur noch ein seltener Standvogel ist. „Berg" ist hier stets gleichbedeutend mit „Wald".

Vorwiegend wird die Roth-(Fichte)Tanne kultivirt und verdrängt dieser Baum die geschlossenen Laubwaldungen mehr und mehr. Eichen und Buchen werden immer mehr „eingesprengt" kultivirt. Aeltere Eichenbestände sind nur noch wenige vorhanden; gemischte Bestände mehr, und künftig werden letztere vorwiegen.

Die höchsten Boden-Erhebungen sind „der Klüth" und „der Schieholzberg", ersterer an der Ost-, letzterer an der Süd-Grenze des Gebietes. Fast der ganze „Hauben" besteht aus Fichten und ebenso der „Riepen". Viele Ortschaften liegen im Gebiete und weitaus der größte Theil des Bodens ist fruchtbar und gut kultivirt; am besten das sich von Westen nach Osten ziehende Thal, welches von dem Bache „Humme" durchzogen wird. Im Uebrigen finden wir auch Haidekomplexe, steinige, unfruchtbare Halden, kleinere Feldbüsche u. s. w. Die Bäche, welche fast stets durch Wiesen fließen, sind meistens an den Ufern mit vielem Buschwerk, stellenweise aber auch mit hohen, einzelnen Bäumen bestanden. Die zu Ackerbau verwendeten Komplexe fallen in einigen Thälern „geebnet", in anderen „wellenförmig" und in wieder anderen „hügelig" nach der Thalsohle hin. Hecken sind nicht selten. Industrielle Etablissements nur bei Hameln.

Wie das Gebiet sehr waldreich und reich an Bächen und kleinen Wasserläufen ist, so ist auch die Fauna eine reiche. Sehr viel Rehe stehen überall und die hier bestehende Schwarzwild-Kalamität ist auf die oft ungeheuer großen, sich meist „lappig" oder „handförmig" in gut bebaute Feldmarken erstreckenden, zusammenhängenden, dichten Fichtenbestände zurückzuführen. Da bietet sich „Sommer-Nahrung" genug und die sich fast überall findenden „Eichen- und Buchen-Ueberständer", ferner „eingesprengte, langgestreckte oder auch abgerundete Laubholzbestände und mit Erlen ꝛc. bewachsene, sumpfige Stellen" sorgen für Winter-Nahrung.

Mehr und mehr bedrängt werden die hier ständig vorkommenden Sumpfvögel und vor allem die auf alte Eichenbestände ꝛc. angewiesenen größeren Höhlenbrüter, vor allem die Hohltaube und der Staar und Wiedehopf. Der Staar ist fast ganz auf die Wohnungen der Menschen und auf Nistkästen angewiesen. (Vgl. Orn. Monatsschr. 1889, S. 206.)

Das Gebiet wird noch nicht von einer Eisenbahn durchzogen und nur drei Telegraphen-, bez. Telephon-Leitungen sind neben den stark befahrenen, sehr guten, in den Thälern laufenden Chausseen hergeführt. Die nicht durch Fabriken vergifteten Bäche sind reich an pflanzlichem und thierischem Leben. Forellen sind häufig; außerdem 9 Arten Fische, Krebse ꝛc. Durch letztere ist wiederum eine besondere Fauna bedingt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Ortschaften in den Thälern sind „geschlossen oder zusammenhängend", an den Bergen sind sie lang gestreckt und bestehen dann häufig aus weit von einander getrennten Gehöften.

Ueberall wird Obstbau betrieben, und findet man auch einzelne Chausseen mit Kirschen bepflanzt, wie auch Kirschen-Plantagen. Ueberall Beerenobst.

Die Nahrung des Staares besteht hier bei uns vorwiegend aus den der Landwirthschaft schädlichen Kerbthieren, bez. (mehr noch) deren Larven, Raupen, ferner Würmern und Schnecken u. dgl. Hier in Sophienhof habe ich alljährlich 125 besetzte Staarenkästen. Von diesen habe ich eine Anzahl so nahe an Fenstern angebracht, daß ich, hinter den Vorhängen versteckt, mit Leichtigkeit genau die alten Staare beim Füttern ihrer Jungen beobachten kann und seit vielen Jahren beobachtet habe.

Da besonders darauf Gewicht gelegt zu werden scheint, inwieweit die Nahrung des Staares in nützlichen Insekten besteht, so seien meine diesbezüglichen Erfahrungen zuerst erwähnt. Jeder insektenfressende Vogel macht Jagd auf nützliche und schädliche Insekten; er hat seinen Posten im Naturhaushalte angewiesen bekommen und füllt ihn „zur Zufriedenheit der Natur" aus: auch die nützlichen Geschöpfe haben ihre und müssen ihre Feinde haben.

Bei der großen Anzahl von Staaren, welche ich hier bei mir angesiedelt habe, waren mir diesbezügliche Beobachtungen leicht. — Frisch gemähte Rasenplätze werden im Park immer stark von Nahrung suchenden Staaren frequentirt, welche die auf der Erde liegenden Insekten auflesen. Die Anzahl der beim Mähen und Zusammenharken des Grases bloßgelegten Thiere (zusammengerollte Raupen ꝛc.) ist oft groß und während es mir selbst stets die größte Mühe macht, nur einige wenige derartige Kreaturen auf einem solchen frisch abgeernteten Platze zu finden, so kommen und gehen die Staare dahingegen fortwährend mit überraschendem Erfolge.

Wie groß die Zahl der niederen Lebewesen überhaupt oft auf geringem Raume ist, kann man beispielsweise auch daraus ersehen, wenn man einmal eine noch bewachsene Grasfläche mit einem „Schöpfnetze" oder sogen. „Kätscher" scharf abstreicht: was erbeutet man da nicht alles für Gethier! Und Freund Staar versteht die Sache noch weit besser! Auf einen kleinen gemähten Platz, welcher fortwährend von Staaren besucht wurde, legte ich flügellose Hummeln und Bienen; die Vögel bekümmerten sich nicht um dieselben. Der Staar kommt fortwährend auf seinen Jagdzügen mit Bienen zusammen, er befehdet dieselben aber nie, er respektirt sie. Gerade so, wie unser Staar im Gegensatze zum Haussperling ꝛc. die verschiedenen Bienen respektirt, ebenso sind ihm manche andere Insekten und Larven aus verschiedenen anderen Gründen nicht genehm.

Ich muß hier in dieser Hinsicht nützliche und schädliche Insekten zusammenfassen:

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ich beobachtete auf einem freien Platze, daß der gemeine Maiwurm (Meloë proscarabaeus), den wir seines sehr wunderbaren Entwickelungsganges wegen wohl zu den schädlichen Käfern rechnen müssen, vom Staare nicht beachtet wurde. Ebenso wie dieser „ölschwitzende" Kerf ihm und anderen Vögeln nicht mundet, ebensowenig findet der Staar, wie mich Versuche an Gefangenen lehrten, Geschmack an Pappelblattkäfern (Lina populi) und Erlenblattkäfern (Agelastica alni). Letztgenannter arger Verwüster dürfte wohl überhaupt keinen besonderen Feind in der Vogelwelt haben seines „Saftes" wegen. Ueberhaupt sucht der Staar seine Nahrung mehr vom Erdboden, als von Bäumen. Während er aber in der Brutzeit sehr fleißig die Maikäfer von den Bäumen ablest und sie selbst in der Luft fängt, so habe ich beobachtet, daß er den Erlenblattkäfer unberücksichtigt ließ und seinen ausgeflogenen Jungen Maikäfer zutrug, trotzdem seine Jungen in eben einer mit oftgenanntem Käfer (A. alni) übersäeten Erle saßen.

Andere Kerfe hinwieder, die ihrerseits ebenfalls mit der oder durch die Fähigkeit, „übelriechende, ätzende (zufällig etwa in das Auge gerathen, furchtbar schmerzende) Flüssigkeiten auszuspritzen", gewappnet sind, werden vom Staar befehdet. Ich habe gesehen, daß er den Garten-Laufkäfer (Carabus hortensis) und Carabus auratus, den Gold-Laufkäfer, an seine Jungen verfütterte, wie ich auch in den „Kübeln" oder Staarenkästen die Reste fand von Carabus glabratus, ferner vom braunen Sandkäfer (Cicindela hybrida), von einem Aaskäfer (Silpha atrata) und von einem Raubkäfer (Staphylinus). Diese sechs Käfer gehören unbedingt zu den sehr nützlichen. Betreffs der Silpha und des Staphylinus muß ich übrigens noch bemerken, daß ich durch deren aufgefundene Reste noch absolut keinen Beweis dafür habe, daß sie auch wirklich „gefressen" sind; beide leben von Aas und können die Nistkästen also auch aus diesem Grunde aufgesucht haben.

Einst hatte ich in einer Wiese eine todte Raben-Krähe liegen, welche sehr stark mit Todtengräbern (Necrophorus vespillo und Necrophorus humator), ferner mit Silpha atrata und Hister fimetarius besetzt war. Mehrere Staare spazierten daneben herum, ohne an ihm Beute zu machen. Sie schienen es gar nicht zu wissen, daß bei einem solchen Kadaver viele Kerfe zu finden seien. Ganz genau wissen das die Bachstelze, das Rothkehlchen, der Fliegenschnäpper ꝛc. Furcht etwa vor dem Kadaver bekundeten sie nicht, wohingegen zu einer anderen Zeit ein todtes Hermelin umzetert wurde.

Ich komme nochmals darauf zurück, daß es völlig naturgemäß ist, daß unsere Kerbthierfresser keinen Unterschied machen zwischen nützlichen und schädlichen Insekten, die Vögel regeln das „Gleichgewicht in der Natur", und könnte hier allerdings eine Störung dieses Gleichgewichtes eintreten, wenn der Mensch ganz besonders eingreift, beispielsweise also, wenn jeder die „Staaren-Zucht" so im Großen triebe, wie ich·

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Aber auch dieses letztere würde hier in unserer Gegend nur nützlich sein; ich habe keinen durch Staare verursachten überwiegenden Schaden konstatiren können, auch nicht im Geringsten beobachtet, daß „mein" gewaltiger Staarenschwarm die übrige Vogelwelt im Parke irgendwie beeinflußt oder beeinträchtigt. Als nützliche Thiere, die vom Staar genommen werden, muß ich auch noch die Erdspinnen nennen.

Und nun die schädlichen Insekten. Lenz stellt an bezüglicher Stelle in „Brehm's Thierleben" eine Berechnung auf von dem Nahrungsquantum, welches täglich von so und so vielen Staaren verbraucht wird. Diese erwähnte Berechnung basirt auf genauen Beobachtungen, wie wir sie von unserem Lenz nicht anders erwarten können. Wollte auch ich hier eine derartige Mittheilung machen von der täglich durch meine Staare verbrauchten Nahrung, die Summe würde eine ungeheuere sein! Von kleineren Insekten und Larven bringen die Staare fast immer mehrere. Sie bearbeiten die Beute immer erst etwas mit dem Schnabel, so daß sie schlaff und widerstandslos wird und suchen sich dann auf diese Weise häufig eine ganze Ladung zusammen. Ist irgendwo ein ganz besonders ergiebiges Nahrungsfeld entdeckt, so wird es auch sogleich von einer Menge futtersuchender Eltern auf das emsigste ausgebeutet.

Einst (Juli) an einem feucht-windigen Tage trugen mehrere Staarenpärchen, deren Kästen am Hause hängen, fortwährend ganze Ballen der Schnake (Tip. olerac. [?]), jener großen Mücke, heim. Auffallend früh im Jahre flogen die Schnaken. Oft mochte ein Staar deren ein ganzes Dutzend und mehr im Schnabel tragen und die langen Beine der Insekten standen wie „Spürhaare" nach allen Seiten aus dem Schnabel hervor. So ging es während des ganzen Tages. Am Abend legte sich der Wind; es war warm und ich setzte mich mit einer Lampe draußen in die Veranda. Hunderte und aber Hunderte der genannten großen Mücke tanzten alsbald an der Lampe und vertrieben mich nach kurzer Zeit. Ich habe so etwas nie wieder gesehen. — Vor unserem Hause befindet sich eine große Wiese; dieselbe muß mit diesen Schnaken völlig übersät gewesen sein. Ein andermal brachte ein Staarenpaar fortwährend in schneller Folge ganze Schnäbel voll Schmeiß-Fliegen, und zwar hauptsächlich Musca caesarea oder die Goldfliege. Die ergiebige Nahrungsquelle konnte nicht weit sein und ich entdeckte sie auch nach kurzer Beobachtung. In einer Ecke der soeben erwähnten Wiese hatte ich vor einiger Zeit (aus bestimmten Gründen) Kadaver verwesen lassen; die ungeheueren Massen der darin aufgewachsenen Maden von M. caesarea und M. vomitoria hatten sich in üblicher Weise an Ort und Stelle verpuppt und kamen nun naturgemäß auch in Menge (gleichzeitig) als fertige Insekten aus der Erde hervor. Wiederum war es ein etwas windiger Tag und die Staare holten die an manchen Grashalmen zu

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

fünf und sieben sitzenden, noch matten, weichen, „leer-leibigen" Schmeißfliegen sehr eifrig. Die obengenannte Schnake ist unschädlich; die Schmeißfliegen müssen wir zu den nützlichen Insekten im „Natur-Haushalte", zu den schädlichen im „Haushalte des Menschen" rechnen.

Meinen Beobachtungen nach ist der mit dem grünen Teppich belegte Tisch des Staars an feucht-windigen Tagen stets reichlich mit all den verschiedenen, sonst ziemlich vor ihm gesicherten „fliegenden Insekten" gedeckt. Ich sah, daß er zu solcher Zeit viel dergleichen eintrug: z. B. die Rinderbremse (Tabanus bovinus) und die „blinde Fliege" (Haemotopota pluvialis), sowie auch Volucella-Arten und Eristalis-Arten; auch Skorpionfliegen (Panorpa communis) und Raubfliegen (Asilidae). Letztere vier Insekten-Arten sind (im Sinne des Menschen gemeint) unschädlich oder auch theils nützlich; sie müssen aber dennoch auch ihrerseits wieder „in ihren Schranken gehalten werden", denn was würde sich ergeben, wenn beispielsweise die Raubfliegen sich schrankenlos vermehrten, ohne von verschiedenen Vögeln ꝛc. befehdet zu werden.

All diese flugbegabten Insekten, d. h. diejenigen, welche sich sofort ihrer Flügel zur Flucht bedienen, ohne erst ihre Tracheen vollpumpen zu müssen, oder sich sonstwie eine Zeit lang „besinnen" zu müssen, möchte ich gewissermaßen als „Zufallsbeute" ansehen, gegenüber der übrigen Nahrung des Staares.

Reste der flinken Cicindela hybrida, wie oben erwähnt, fand ich nur ein einziges Mal im Staarkasten; doch habe ich sehr häufig gesehen, daß genannter Vogel eine einmal ins Auge gefaßte, flüchtige Beute mit großem Jagdeifer oder Ehrgeiz verfolgte: springend, rennend, absatzweise fliegend (z. B. bei Grashüpfern (Stenobothrus) und weit nach ihnen fliegend (bei Maikäfern). Auch Schmetterlingen folgt er oft eine kurze Strecke; ich sah, wie ein Moma Orion vom Staar getödtet und verspeist wurde.

Die Hauptnahrung sucht sich der Staar auf dem Erdboden; aus Spalten und Ritzen, aus den vorjährigen, plattliegenden Grasbüscheln, unter Laub ꝛc. [Ganz besonders durchsucht er die am Ufer der Bäche und Flüsse liegenden, angeschwemmten Materialien; ich habe dies letztere zu allen Jahreszeiten und in den verschiedensten Gegenden gesehen (Weser, Rhein, Elbe, Main, Hase, Innerste ꝛc.) und zwar vorzugsweise im Winter]. Der Staar ist mit der ärgste Feind des Maikäfers bez. dessen Larven! Ist ein „Maikäferjahr", so werden ungeheuere Massen dieses Käfers hier von meinen (ꝛc.) Staaren vertilgt und im Jahre zuvor ungeheuere Massen von den dann äußerst gefräßigen, fast erwachsenen Engerlingen. Mit spielender Leichtigkeit entdeckt das scharfe Auge des Vogels die den fast reifen Engerling verrathende Stelle im Grase und mit großer Geschicklichkeit wird die Larve hervorgeholt. Bin doch selbst ich im Stande, die Engerlinge unter der Grasnarbe

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

(und an letzterer) nachzuweisen: um wie viel besser also der Staar! Die Engerlinge, welche den Jungen zugetragen werden, sind zum größten Theile fast erwachsen.

Wird irgendwo gepflügt, so sind Massen von Staaren hinter und vor dem Pfluge; wird dann geeggt, so sind sie wiederum da und nun werden u. a. auch unzählige der noch kleinen, jugendlichen Engerlinge vertilgt, deren oft zehn Stück kaum so viel Nahrung abgeben, wie ein großer! Im zeitigen Frühjahr hält „mein Staarenflug" zusammen; die Staare der nächsten Umgebung gesellen sich dazu und nun fällt der gewaltige Schwarm gemeinschaftlich ein, hinter Pflug und Egge, kein nur einigermaßen bloßgelegtes Thier bleibt verschont!

Ungleich imposanter ist dieses Schauspiel natürlich im Herbste, wo die Jungen noch dazu kommen. Im Herbste oder vielmehr stets säubern diese Schaaren die Schafe von den Zecken (Melophagus ovinus) und ebenso lesen sie die Läuse von den Schweinen und Rindern. Zwischen Staar und Säugethier besteht dasselbe freundschaftliche Verhältniß, wie zwischen den größeren Säugethieren und den Madenhackern (Buphagae) in Afrika: die Schafe halten beispielsweise still, wenn ihnen durch Staare das Gesicht von Zecken gesäubert wird. Der Staar selbst leidet oft viel an einer Lausfliege (Lipoptena cervi), besonders die Jungen.

Neben Engerlingen sind Regenwürmer, Schnecken und Raupen als Hauptnahrung des Staares zu nennen, wie derselbe auch eine große Fertigkeit im Auffinden von unterirdisch lebenden Schmetterlingspuppen besitzt. Ein einziges Mal fand ich den Vorderkörper einer Maulwurfsgrille (Gryllotalpa vulgaris) unter einem Staarennester. Regenwürmer dürfen wir zu den nützlichen Thieren rechnen, so lange sie sich nicht im Uebermaß vermehren. Dieses „Uebermaß" dürfte am allerbesten unser Staar verhindern, wie auch die immer mehr zunehmende „Maikäfer-Kalamität" am besten durch „allgemeinere Staaren-Zucht" hier zu Lande zu bekämpfen sein dürfte.

Eine Aenderung in der Lebensweise von Sturnus vulgaris habe ich nur insofern zu verzeichnen, als er hier bei uns immer mehr und mehr zum Menschen sich hinzieht bez. „aus Nistsorge hinziehen muß." Uebrigens habe ich mehrfach Beweise dafür, „wie sehr ein Vogel die Nistart, welche er als praktisch kennt, oder in der er selbst groß wurde, nach Möglichkeit wieder wählt oder beibehält." So nisten in meinem Beobachtungsreviere an manchen Stellen einzelne Staare in Nistkästen (und zwar in solchen, welche an im Walde belegenen Häusern angebracht sind), trotzdem im nächsten Umkreise mehrere durchaus brauchbare Spechthöhlen sich befinden. Zwei andere Staar-Pärchen dahingegen schienen allen Nistkästen auf das ärgste zu mißtrauen und als alles Suchen nach einer passenden, „natürlichen" Höhlung nichts fruchtete, da die Eingänge zu denselben stets viel zu eng waren, so versuchten sie, das Eingangsloch einer solchen zu vergrößern. In dem einen Falle

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

(im Walde) gelang dies nicht; im anderen Falle (hier in Sophienhof) gelang es: Die Staare hatten ein in einem alten Birnbaume befindliches Loch gewählt, welches am Eingange mit alter rissiger Rinde bewachsen war. Die morschen Rinden-Wülste wurden unter großer Mühe von beiden Staaren losgehackt. Bei dieser Arbeit riefen beide fortwährend ihr ärgerliches „Scheck-scheck".

Ein drittes Staarenpärchen endlich bearbeitete lange Zeit das Eingangsloch eines für Meisen aufgehängten Nistkastens. Der letztere bestand aus einem, von Natur hohlen Buchenstamm-Abschnitte und hatte auch ein natürliches enges Eingangsloch. Um und in diesem Eingangsloche wurde die ziemlich fest sitzende Rinde von den Staaren mit vieler Mühe entfernt, ohne daß letztere dadurch indessen ihre Absicht erreichten. Aus diesen Beobachtungen geht hervor, „daß Staare sich unter Umständen den Eingang zu einer Nisthöhlung etwas erweitern.

Neben vielen naturgemäßen Nistkästen habe ich auch einige sehr bunt tapezirte Kästen aufgehängt. Sie wurden bezogen und geht meine Ansicht dahin, daß Sturnus vulgaris wohl leicht sich zu einer geänderten Nistweise aus Noth bequemen wird. (Vgl. „Orn. Monatsschr." 1890, S. 110.)

In größeren Städten rupfen die Staare ziemlich viele grüne Blätter von den Gartengewächsen ab und können sich, wie ich in der „Orn. Monatsschr." 1890, S. 347 berichtet habe, dadurch stellenweise recht unliebsam machen. Abhilfe ist meist leicht: man giebt ihnen Niststoffe. Eine eigenthümliche Beobachtung in dieser Hinsicht habe ich aus unserer Gegend zu verzeichnen.

Bekannt ist die Gewohnheit des Staares: verschiedene Blumen und Blüthen zum Nestbau zu verwenden. Es wird vielfach behauptet, daß nur unbeweibte Staare diesem Sport huldigten. Dem ist aber nicht so: hier im Parke verwenden fast sämmtliche Staar-Männchen Blumen zum Neste. Leichtbegreiflicherweise treiben dies die unbeweibten, aufgeregten Männchen am meisten. Die Beobachtungen, welche ich in dieser Sache gemacht habe, sind nun folgende:

Im Walde werden nur selten einzelne Blumen beim Nestbau verwandt, z. B. Anemone nemorosa Linn.; hier bei mir scheint aber Gelegenheit Diebe zu machen, denn ich finde stets mehr oder weniger die verschiedensten Blumen und Blüthen in fast allen Nestern: Galanthus nivalis Linn., Leucojum vernum Linn., Cypripedium calceolus Linn., Orchis Morio Linn., Blüthen vom Seidelbast, Daphne Mezereum Linn., viele Veilchen ꝛc. Es ist lediglich die Farbe, welche den Staar zu obigem veranlaßt; denn ich sah, wie ein besonders botanisch gesinntes Staarmännchen eine gelbe Narzisse (Narcissus Pseudonarcissus Linn.) abriß und (sammt Stengel) in's Nest trug; als „Nistmaterial" doch das denkbar unpassendste! Oft streute ich bunte Papierstreifen; sie wurden sehr gern genommen und zwar lieber, als schwarze Streifen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sehr sonderbarerweise verwenden fast alle Staare des Parkes seit vielen Jahren mit Vorliebe große, grüne Blattfetzen von Heracleum giganteum zum Nestbau. Sie ziehen diese Blätter, welche einen ekelerregenden Geruch haben, offenbar allen anderen grünen Blättern vor und zerraufen die genannten Pflanzen alljährlich in einer, selbst den Arbeitsleuten längst aufgefallenen Weise!

Daß oftgenannter Vogel hier im Parke (auch sonst in der Gegend) einige Male im Herbste Nester baute, habe ich in der „Orn. Monatsschr." 1890, S. 482, berichtet. Einzelne Halme tragen sie hier zu Laude häufig an schönen Herbsttagen zu Neste.

Daß Staare die Eier oder Jungen aus erdständigen Nestern rauben, habe ich trotz diesbez. vieler Experimente nie beobachtet. Es soll dies indessen vorgekommen sein, wie mich eine kundige junge Dame, an deren Aussage ich nicht im geringsten zweifle, versichert hat. Sollte diese räuberische Untugend anderswo öfter beobachtet sein, so möchte ich dieselbe darauf zurückführen, daß man den Staaren so häufig rohes Pferdefleisch als „Winterfütterung" giebt.

Eine auffallende Aenderung in der Lebensweise des Staares beobachtete ich im April 1890 in Köln. Dort hatten etwa 200 Staare sich zum „Schlafplatze" eine mit uraltem Epheu bewachsene Hauswand in der Brandenburger Straße erwählt. Allabendlich kamen sie dort von allen Seiten zusammen, musizirten eine Zeit lang auf Telegraphendrähten und gingen dann unter dem üblichen Gezeter im Epheu zur Ruhe. Hier bei mir bilden fast immer Feldgehölze (und zwar Fichten) die Schlafplätze.

Im zeitigen Frühjahre, also vor der ersten Brut, musiziren hier in der Gegend die Staare gegen Abend auf bestimmten Bäumen (in Wald und Dorf) eine geraume Zeit und fliegen dann irgend einem „Schlafplatze" zu. Diese „Frühjahrs"-Schlafplätze, an welchen die Staarflüge von allen Seiten zusammenkommen, sind jahrelang an denselben Plätzen. Tritt dann aber einmal plötzlich wieder starker Frost und Schneefall ein, so begeben sie sich Abends in ihre Kästen (gewöhnlich paarweise).

Brehm spricht bei Sturn. vulg. einfach von der zweiten Brut und ebenso Lenz. Ich habe seit Jahren beobachtet, daß nur etwa 30 Proz. zu einer zweiten Brut schreitet; oft etwas mehr, häufig aber auch ganz bedeutend weniger. Einst sogar keiner. Der Staar überwintert hier nicht; nur wenige verbleiben hier dann und wann. An der Weser sieht man in günstigen Wintern auch wohl einmal einen kleinen „Flug". In Köln überwinterten im Jahre 1889/90 sicher an 600 Stück. In Göttingen sah ich im vergangenen Dezember 143 Staare (10.—18. Dez. 1890; viel Schnee und —13° R.).

In Köln machte das damals allabendlich gegebene Monstre-Konzert bei vogelkundigen Einwohnern sowohl, als auch bei fast allen Passanten großes Aufsehen. Aus diesem Umstande und aus den auf die Sache bezüglichen Zeitungsartikeln schließe

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ich, daß in Köln eine derartige Massen-Ueberwinterung ein Ausnahmefall ist. Die betreffenden Staare trennten sich später (Anfang April) in zwei Kolonnen, von denen die eine (wie erwähnt) jeden Abend in dem Epheu eines Hauses der Brandenburger Straße nächtigte. Ich habe dort das Treiben bis zur Brutzeit beobachtet; ganze Aeste des Epheus brachen unter der lebendigen Last. In Göttingen scheint meinen Erkundigungen nach eine Ueberwinterung des Staares nicht selten zu sein. Während ich nun aber in Göttingen das Treiben von 143 Staaren acht Tage lang zu bitter-böser Winterszeit beobachtete, so sah ich acht Tage später in Hannover keinen einzigen.

Die „Herbst-Vereinigungen" des Staares treiben hier ihr Wesen im Gebiete der Weser. Wo sie zu dieser Zeit ihre „Monstre-Schlafplätze" haben, ist mir unbekannt; ich habe gewaltige Flüge allherbstlich von allen Seiten über das Süntel-Gebirge fliegen sehen, ob diese aber bis zum Steinhuder Meer fliegen, weiß ich nicht. Einen „allgemeinen Frühjahrs-Schlafplatz" beobachtete ich hier in nächster Nähe (kl. Feldgehölz) seit nunmehr 20 Jahren.

Vor etwa 20 Jahren wurde dieser Schlafplatz von einer ganz ungeheueren Menge von Staaren besucht. Als ich dieselben einst durch einen Schuß aufscheuchte, erhoben sie sich unter donnerähnlichem Getöse und man hielt die aufsteigende resp. einfallende schwarze Wolke in dem etwa $^3/_4$ Stunde entfernten Aerzen für den Rauch eines brennenden Gehöftes. Heute logiren dort nur noch Bruchtheile jener Schaaren. Die Hauptmasse verschwand nach und nach mit den alten Eichen-Beständen.

Vor 15 Jahren brüteten hier im „Hauben", welcher am genauesten von allen Wäldern mir bekannt ist, an 150 Staar-Pärchen; heute nur noch deren 20. So ist die „Abnahme" derselben!

Eine „Abnahme der Staare" muß ich aus meinem ganzen Beobachtungs-Gebiete verzeichnen. (Mangel an alten Bäumen.) In manchen Gemeindewaldungen geht mit der Abnahme der Staare eine Zunahme der Dohlen Hand in Hand. Dies hat folgenden Grund: „In jedem Frühjahre, wenn die jungen Staare fast flügge sind, begeben sich aus manchen Dörfern junge Burschen in die Waldungen, um die Staarbrut mit Beilen „auszuhauen". Dies ist (südlich von hier und bes. in den Fürstl. Lippe'schen Eichenwaldungen) so modern, daß ich einst eine Anzahl junger Leute sich folgendermaßen äußern hörte: „Willt wi morgen in de Kerke — oder willt wi Spreihen-Nester säuken?" — („Wollen wir morgen in die Kirche — oder wollen wir Staaren-Nester suchen?"). Die „ausgehauenen" Staaren-Höhlungen werden dann im folgenden Jahre dankbarst von den Dohlen bezogen." Daß dieses wiederum anderweite Nachtheile für die Vogelwelt mit sich bringt, brauche ich wohl nicht zu erwähnen. Ich habe Leute überrascht, welche einen ganzen Korb voll junger Staare und Spechte ꝛc. erbeutet hatten. Inzwischen habe ich diesen Unfug aber fast ausgerottet.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Von unserem Obste wird dahier nur die frühreife Kirsche gezehntet. Die Reife dieser rothen Kirschen fällt mit der zweiten Brut des Staares zusammen und rauben dann die alten Staare ziemlich viele dieser Früchte. Einige Kirschen-Plantagen in meinem Beobachtungsbezirk haben mir aber bewiesen, daß die Staare nicht allgemein diese Fruchtgärten aufsuchen und ferner, daß sie nicht von weit her danach fliegen. Gelegenheit aber, nahe Gelegenheit macht ihn zum argen Diebe! Hier bei mir befinden sich acht Kirschenbäume in der nächsten Nähe des mit einer Menge Staarenkästen behängten, uralten Eichenbestandes. Die wenigen hier zur zweiten Brut schreitenden Staare brandschatzen dieselben hauptsächlich kurz vor dem Ausfliegen der zweiten Brut. Sie fliegen dann eifrig ab und zu und scheinen sehr froh zu sein, die zum „Herauslocken" ihrer flüggen Jungen nothwendige, leckere Nahrung in nächster Nähe zu haben. Sie, die Alten, brauchen nämlich bis zu den Kirschenbäumen nur wenige Meter weit zu fliegen. Sind die Jungen glücklich ausgeflogen, so verschwinden die Staar-Familien alsbald aus der Gegend, ohne sich jemals durch die noch reichlich vorhandenen frühreifen rothen, oder durch die jetzt erst reifen und reifenden schwarzbraunen Leder-Kirschen noch an Ort und Stelle halten zu lassen.

Kommt es indessen einmal vor, daß die Jungen der ersten Brut, welche (wie Brehm sich in seinem „Thierleben" sehr treffend ausdrückt) „bis zum Flüggewerden der zweiten Brut in größeren Vereinigungen ziellos im Lande umherschweifen", auf Kirschenbäumen einfallen, so ist im Umsehen auch die letzte Frucht verschluckt oder abgerissen und zu Boden geworfen. Dieses letztere beobachtete ich indessen nur einmal; fast immer streifen die genannten Vereinigungen auf Feldern und Wiesen und hauptsächlich in den Fluß-Niederungen umher.

Die Reife und Ernte der spätreifen Lederkirsche geht hier immer ohne irgend welche besondere Beeinträchtigung seitens der Staare vor sich. Hier bei uns streifen die Jungen der ersten Brut in Gemeinschaft und unter Führung der nicht zu einer zweiten Brut schreitenden Alten umher. Sind auch die Jungen der zweiten Brut in die ofterwähnten „Vereinigungen" aufgenommen, so hört das ziel- und planlose Umherstrolchen auf und macht mehr und mehr einem geregelten Leben Platz. (Schlafplätze.)

Der Staar badet nicht viel: Gesang, nützliches Tagewerk und Elternsorgen scheinen ihm keine Zeit dazu zu lassen. In Bächen ꝛc. sah ich ihn nie baden und er hat keinen bestimmten Badeplatz. — Einmal sah ich mehrere Staare im nassen, sonnenbeschienenen Grase ein Bad nehmen. Die größeren Vereinigungen aber baden oft gemeinsam; ich sah einst etwa 60 Staare in einer seicht unter Wasser stehenden Mergelgrube gemeinschaftlich ein Bad nehmen und an anderen Tagen und Stellen habe ich zuweilen Hunderte von ihnen auf überschwemmten Wiesen, Fußwegen ꝛc. im seichten Wasser pantschen sehen. („Zufalls-Bäder".)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Daß Wein- oder irgend welche Beeren vom Staar gefressen werden, habe ich nie gesehen oder in Erfahrung bringen können. Dem Getreide thut er hier keinen Schaden; ich habe viele Staare hinter der Egge geschossen, alle hatten Insekten im Magen.

Dort, wo Staare überwintern, soll man warnen, ihnen irgend welches Getreide oder Rohfleisch zu bieten.

Der Nutzen überwiegt den Schaden bedeutend."

Bericht
über den Ausflug des Vereins von Freunden der Ornithologie und des Vogelschutzes zu Leipzig an die Rohrbacher Teiche.

Am 7. Mai dieses Jahres unternahm ein Theil der Mitglieder des Vereins von Freunden der Ornithologie und des Vogelschutzes zu Leipzig unter Führung des 1. Vorsitzenden, Herrn Dr. Rey, einen Ausflug an die vom Schreiber dieses schon früher geschilderten Rohrbacher Teiche.*) Der Ausflug war vom Wetter insofern begünstigt, als es nicht, wie sonst am Himmelfahrtstage, witterte. Der Himmel war jedoch bedeckt und es herrschte daher keine so große Hitze.

Die Theilnehmer an der Excursion trafen um $^1/_2$10 Uhr morgens mit dem Zug in Belgershain ein und traten von hier aus ihre Wanderung nach den ca. $^1/_2$ Stunde entfernten Teichen an. Unterwegs besichtigten sie in dem Gehöft des Herrn Gänsehals einen eigenthümlichen Nistkasten. Derselbe besteht aus dem Deckel einer Drillmaschine, ist ca. 75 cm. hoch und 50 cm. breit. Er enthält drei Abtheilungen und ist ohne Rückwand an dem Hausgiebel angebracht. Durch 3 ca. 5 cm. im Geviert große Löcher steht er mit der Außenwelt in Verbindung. Dieser Kasten ist in allen 3 Etagen von Vögeln bezogen worden, und zwar in der obersten von einem Staarpärchen, in der mittleren von Sperlingen, in der unteren von Hausrothschwänzchen. Während des Marsches wurden folgende Vögel gesehen und gehört: Sperling, Staar, Pirol, Kuckuk, rothrückiger Würger, Raubwürger, Goldammer, Grauammer, Rohrammer, Steinschmätzer, gelbe und weiße Bachstelze, Haubenlerche, Feldlerche, Hausrothschwänzchen, Wendehals, Hausschwalbe, Rauchschwalbe, Baumpieper, Grünspecht. Bei der Ankunft an den Teichen fiel zunächst eine Fulica atra in die Augen, der sich bald noch mehr zugesellten, ebenso wie eine Anas boschas. Bald wurde auch das erste Nest gefunden, ein Rohrammernest mit 5 frischen Eiern.**) Es stand in einem Erdloch unter einem Strauch, ca. 5 cm. tief. Da der erste (Mühl-) und der

*) Ornithol. Monatsschrift. 1891. S. 169.

**) Ein zweites mit 2 Eiern wurde später noch gefunden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: 16

Autor(en)/Author(s): Koepert Otto

Artikel/Article: Der Staar in Elsaß=Lothringen vogelfrei?! 217-229